



Hans und Käte.

Ich weiß nur einzig eine
Die mir so recht gefällt!
Ach wenn ich doch das Mädel hätt',
Es ist so feinst und wundernett,
so wundernett,
Ein Himmel wär' die Welt!
Wahr ist es, sie gefällt mir,
Wahr ist's, ich hätt' sie gern!
Das Mädel ist wie Milch und Blut,
hat immer solchen frohen Mut,
solch frohen Mut.
Hat Augen wie zwei Stern'.
Wenn ich sie seh' von weitem,
Gleich brennt mir das Gesicht,
Es wird mir so besehnen hier,
Die Augen stehn voll Wasser mir,
voll Wasser mir,
Weiß nicht, wie mir geschieht.
Am Dienstag früh beim Brunnen,
Da red't sie freich mich an:
Komm, hilf mir Hans! Was hast
denn du?
Es geht mit dir nicht richtig zu,
nicht richtig zu!
Ich denk' mein Lebtage dran.
Ich hätt's ihr sollen sagen;
hätt' ich es nur getan!
Ach wenn ich doch nur reicher wär',
Und wär' mir nicht das Herz so
schwer, das Herz so schwer,
Es ging vielleicht noch an.
Ach was! ich geh'. Ich weiß schon,
Sie jätet jetzt Salat.
Ich sag' es ihr, wenn ich nur kann,

Und sieht sie mich nicht freundlich an,
nicht freundlich an,
Bin morgen ich Soldat.
Ein armer Kerl das bin ich,
Arm bin ich, das ist wahr;
Ein Unrecht aber tat ich nicht,
Ich hab' doch auch kein schlimm'
Gesicht, kein schlimme Gesicht,
Damit hat's nicht Gefahr.
Was knistert da im Busche?
Was hat denn da gerauscht?
Es war, als knistert was im Laub.
Was ist denn das? Herr Gott! ich
glaub', ich glaub', ich glaub',
Es hat mich wer belauscht!
„Da bin ich ja, da hast mich,
Du? willst du mich denn nicht?
Ich hab' schon lang dich im Verdacht,
Der Dienstag hat mir's klar ge-
macht, ja, klar gemacht;
Warum auch sprichst du nicht?
Bist du nicht reich an Gelde,
Bist du nicht reich an Gut,
Ein treu' Gemüt ist mehr als Geld,
Kannst schaffen auch in Haus und
Feld, in Haus und Feld,
Und sieh, ich bin dir gut!“
Ach Käte, ist es wirklich!
Ach Käte, sagst du Ja?
Ich dacht', mit mir da wär' es aus,
Ich hielt es auch nicht länger aus,
nicht länger aus,
Ja, freilich will ich, ja!
Johann Peter Hebel.

Merck's.

Berichte deine Arbeit nach einem bestimmten Stundenplan! Gelingen und Fortschritt der Arbeit hängen nicht zum wenigsten davon ab, daß das Pensum nach bestimmten Grundsätzen erledigt wird. Die Arbeit soll in Abschnitte zerlegt werden, mit denen zu einer im voraus festgelegten Stunde begonnen wird und die auch in einem bestimmten Zeitraum vollendet werden soll. Man erleichtert sich dadurch die Ueberlast, geht mit Freude und Eifer an die Arbeit heran und überwindet die Scheu vor der Beforgung unangenehmer Geschäfte, die in jedem Beruf und in jeder Haushaltung unausbleiblich sind. Die Versuchung, eine Arbeit auf den folgenden Tag zu verschieben oder neue Arbeit vor Vollendung der angefangenen in die Hand zu nehmen, wird geringer. Der Stundenplan gewöhnt an regelmäßiges und darum fruchtbringendes Arbeiten. Er bewahrt vor Zerstreuung der Gedanken und Zersplitterung der Kräfte. Ein Stundenplan, für die Untergebenen eingeführt, hat den Vorteil, daß diese nach erhaltenen kurzer Direktive auch bei Abwesenheit ihres Vorgesetzten in der Fortsetzung und Vollendung der angewiesenen Arbeit nicht gehemmt sind. Es erzieht sie zur Selbstständigkeit und vor allem zur Pünktlichkeit, dieser Krone aller Ordnung. Der Stundenplan zwingt zur Rechenschaft über die Verwendung der Zeit. Er läßt den Ordnungliebenden ohne Haft und Kräftevergeudung in seiner wohl eingeteilten Arbeit fortschreiten und führt ihn ohne Erschöpfung an sein Ziel.
G. Lepp, H.

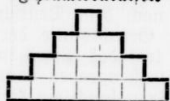
Allerlei Heiteres. — Rätsellecke.

Erklärliche Frage. Die kleine Erna hat unterwegs aufmerksamer ihre sie spazieren führende Schwester, einen Badtsch, beobachtet. Als sie nach Hause kommt, fragt sie eindringlich die Mutter: „Mutter, soll ich auch jedes mal rot werden, wenn uns ein Leutnant begegnet?“
Vor der Wadereise. Hausarzt: „Ich muß Ihnen eine unangenehme Eröffnung machen, gnädige Frau ... Sie haben die Krankheit wirklich, die Sie sich einbilden.“
Gefühlvoll. Er: „Wie schade, daß du nicht gestern Abend im Theater warst, du hättest dich sicher toteselacht.“
Erhöhter Genuss. Freundin (zur andern): „Wie man nur einen Slotterer als Verehrer haben kann!“ — „D, das ist ja gerade das Letzte daran ... Zur Liebeserklärung hat er gegen zwei Stunden gebraucht!“
Modern. A.: ... Das Einfamilienhaus ist allerdings sehr klein!“ — B.: „Ja, Familie darf man da nicht haben!“
Eine heikle Frage. Köchin (zu ihrem Soldaten, der eben vor einer dampfenden Fleischschüssel sitzt): „Was meinst, Schorsch, ob sich die Vegetarianer auch lieben können?“

Silberrätsel.

Wenn's unser Tun und Handeln sierre,
Wenn niemand es verlegen würde,
Wie schön wär' es auf dieser Welt!
Doch wenn zwei Reichen es erhält,
Dann wird das Gegenteil daraus,
Das leider sehr bei uns zu Haus.
Fr. K.

Pyramidenrätsel.



Nach Ordnen der Buchstaben AA, C, EE, F, HH, L, M, N, O, R, SS, T in die Felder obenstehender Figur wird in den 4 Querreihen bezeichnet: 1. ein Laut, 2. ein deutscher Fluß, 3. eine preuß. Festung, 4. ein Gefäß. Die mittlere Senkrechte gibt den Namen eines Propheten. S.

Sinnrätsel.

Ein Kleidungsstück der Bruder sucht,
Da er's nicht find', gar arg er flucht,
Wo das verdammte Ding wohl steht,
Bis er's im Kasten drin entdeckt.
Fritz Suggenberger.



Illustriertes Familienblatt.

N. 32.

Wochenbeilage zum Altenaer Kreisblatt.

1913.

Ableits der großen Straße.

Novelle von Sidny Strakosch.

(Fortsetzung.)

Wir traten wieder ins Freie. Das Wirtshaus lag am andern Ende des Dorfes. Ein schmaler Weg führte mitten durch die Wiesen, so eng, daß wir eins hinter dem andern gehen mußten.
„So, das Gehen wird Ihnen gut tun,“ brach der Doktor endlich das Schweigen. „Dann essen Sie tüchtig zu Abend und schlafen schön, damit die Augen morgen wieder fröhlicher in die Welt schauen, nicht wahr? Und wir wollen hoffen, Ihrer kleinen Freundin geht es morgen wieder besser!“
So sehr ich mich über den ersten Satz ärgerte, so erweckte doch

zufrieden, ohne zu merken, daß ich eigentlich sehr ärgerlich war. — „Dann werden Sie ja eine famos kleine Doktorfrau abgeben.“ „Ich werde überhaupt nicht heiraten, übrigens kann Ihnen das ja gleichgültig sein,“ stieß ich sehr ungezogen hervor.

Meine Geduld war zu Ende. Was ging ihn das alles an. Sollte er sich doch um seine Braut kümmern, wenn nur sie gut zur Doktorfrau geeignet sei. Das war die Hauptsache.

Ich weiß nicht, warum mich seine harmlosen Reden eigentlich so erregten; aber mir stimmte es vor den Augen vor Bohn und ich sagte ihm das alles. Dann wandte ich mich um und wollte nach Hause laufen; aber er hielt mich fest, schaute mich noch immer ganz verdutzt an und stammelte: „Meine Braut — ja aber.“

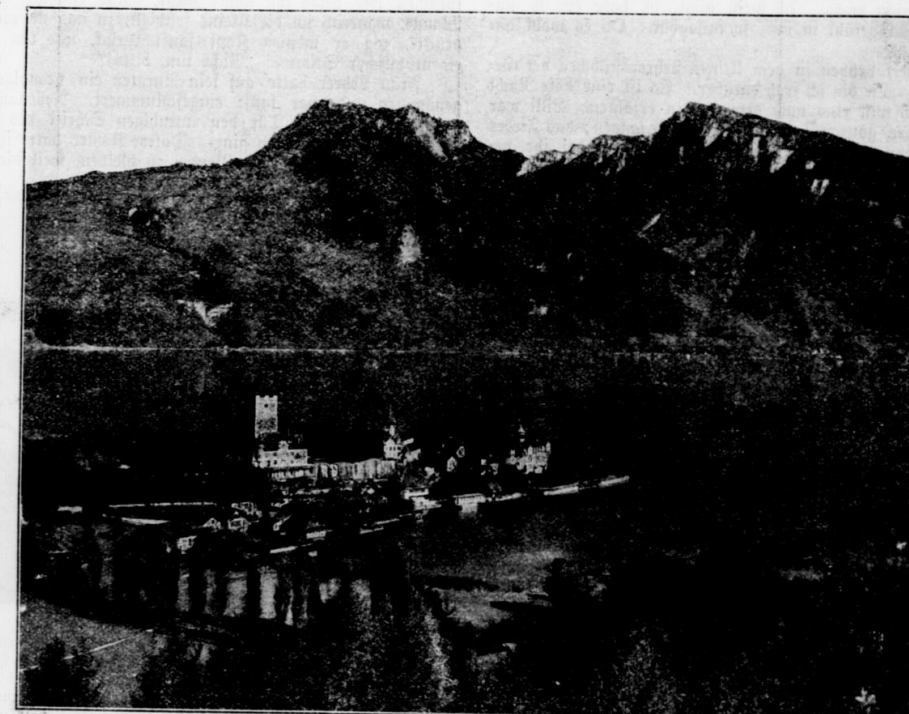
„Natürlich, Ihre Braut,“ rief ich, riß mich heftig los, und

der zweite meine Aufmerksamkeit.

„Sie meinen, daß es ihr besser sein wird?“ fragte ich erleichtert. „Wir wollen es wenigstens hoffen; etwas Bestimmtes kann ich ja leider nicht sagen, auf jeden Fall kommen Sie der Kleinen nicht zu nahe“, antwortete er. „Fürchten Sie sich nicht?“ fügte er nach eine Weile hinzu.

Wenn mein Bruder Arzt ist, ziehe ich zu ihm und da sollte es traurig sein, würde ich mich vor jeder Krankheit fürchten,“ sagte ich ge-
fränkt.

„Das ist tapfer,“ erwiderte er sehr



Spiez am Thuner See bietet einen prächtigen Blick auf den See und die das Städtchen und den See umschließenden, über 2000 Meter hohen Berge. Am Südufer des Thuner Sees gelegen ist Spiez der Ausgangspunkt einer Bahnlinie, die in Frutigen endet, wie auch Spiez durch die neue Lötschbergbahn, die bei dem hübschen Ort Reichenbach nach Süden von dem Frutiger Tal abbiegt, mit Bern und Brieg verbunden ist.

liefe so schnell mich meine Füße tragen konnten, dem Dorfe zu. Er hinter mir her, mit seinen langen Beinen. „Kräulein Jüng“, feuchte er, „so hören Sie mich doch.“ Aber ich lief um so schneller. Gerade an den ersten Häusern erreichte er mich: „Niergeblieben,“ befahl er, „und mich erst anhören, ja?“ „Fällt mir gar nicht ein,“ antwortete ich, und schlug heftig um mich.

Er sah wohl ein, daß wir hier kein Schauspiel geben durften, denn es konnten doch jeden Augenblick Menschen vorbeikommen. So gab

Aus den Tagen der Meher Belagerung.

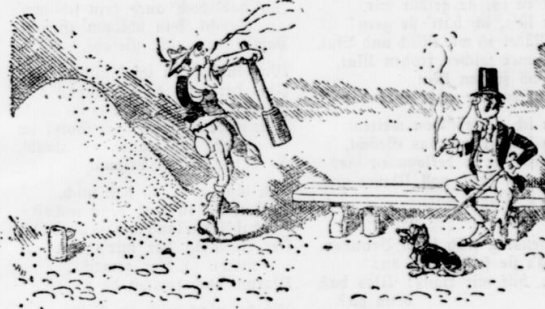
Der Korporeal war der Meher, doch, wenn die Kapitulation nicht in den nächsten Tagen erfolgt, die ganze Truppe wird in den nächsten Tagen von Meher belagert werden.

Der Korporeal war der Meher, doch, wenn die Kapitulation nicht in den nächsten Tagen erfolgt, die ganze Truppe wird in den nächsten Tagen von Meher belagert werden.

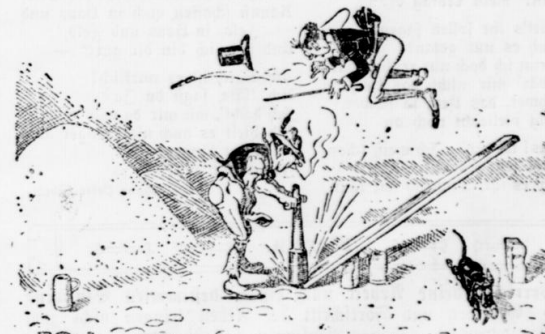
Der Pfästerer und das Gigerl.



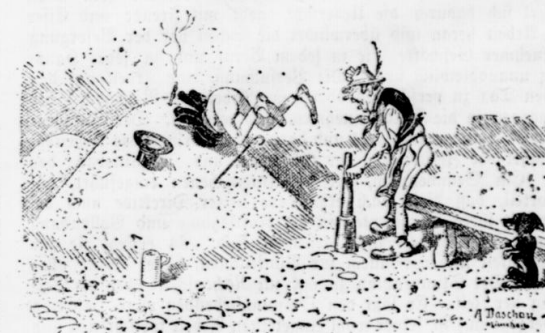
„Na, guter Freund, Pfästerer scheint ein bißchen anstrengend, aber eine recht gesunde Bewegung zu sein!“



„Et gewiß, junger Herr! So ein —“



bißchen Bewegung ist —



immer recht gesund!“

Zug der Soldaten so weit vorüber, daß es uns möglich wurde, durch das Marzellenor in die Stadt zu gelangen.

Durch den Soldaten- und Menschenmangel hindurch kamen wir alsdann in das Haus unseres Milchhändlers, wo wir die Mutter und Schwester vermuteten. Der Milchhändler stand vor dem Haus.

„Gut, daß Sie kommen, Herr Sorg,“ redete er meinen Vater an. „Ihre Frau liegt seit fast einer Woche mit gebrochenem Bein in meiner Gaststube, ohne daß es mir gelungen wäre, einen Arzt dazu zu bewegen, das gebrochene Glied einzurichten. Jeder, den ich bis jetzt holte, behauptete, er habe zu einer solch zeitraubenden Operation keine Zeit, man möge einen anderen holen. In Wahrheit fürchteten die französischen Doktoren, die arme Frau könne sie nicht genügend bezahlen.“

Wir waren aufs heftigste erschrocken, als wir diese Gottesbotenschaft vernahmen. „Aber was ist denn meinem armen Leib widerfahren?“ fragte mein Vater.

„Sie ist in jener Nacht, als die Deutschen Ihren Hof anzündeten, verunglückt,“ antwortete der Milchhändler. „Das Gefährt, in dem sie der Oberknecht, ein ehemaliger deutscher Mann, nach dem Deutschen Tor fuhr, kam unglücklichweise in die Gefechtslinie der sich beschießenden Vorpösten. Eine Kugel traf das Pferd in die Brust, das hoch aufspringend in den Straßengraben rannte; der Wagen fiel dabei um, Ihre arme Frau brach ein Bein, während Ihre kleine Tochter gottlob völlig unverfehrt geblieben ist. Der Oberknecht brachte die beiden mit Hilfe einiger Soldaten am andern Morgen in meine Wohnung. Die Nacht hatten sie vor dem Deutschen Tore im strömenden Regen zubringen müssen.“

Wir eilten nach dieser betrüblichen Mitteilung zu den Vermissten. Meine Schwester kam uns auf der Treppe entgegen. Sie stieß einen Freudenstöhren aus, als sie uns erkannte. Mein Vater nahm sie in die Arme und bedeckte ihr Gesicht mit seinen Händen.

„Nun, fanden wir —“

„Irem Bewußt —“

„sie uns —“

„die —“

„sich —“

„Da —“

„be —“

„m —“

„in —“

„te —“

„n —“

„s —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“

„n —“

„e —“

„n —“

„t —“



Das neue Empfangsgebäude des Stuttgarter Hauptbahnhofes. Vorstehendes Bild zeigt den Entwurf der Architekten P. Bonas und F. C. Scholer, Stuttgart, der den ersten Preis davongetragen hat und der nach einigen Abänderungen zur Ausführung kommen soll. Der Turm soll der Königsstraße den Abdruck geben; für den neu entstehenden Bahnhofesplatz bietet die 190 Meter lange vordere Ansichtsfassade einen imposanten Hintergrund, während sich seitlich 70 Meter bzw. 220 Meter lange Baufluchten den Seiten entlang erstrecken.

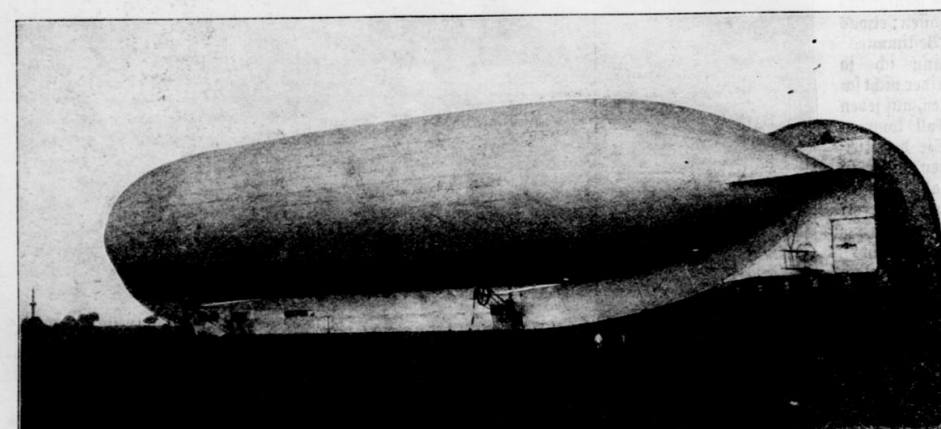
er mich frei, ergriff aber meine widerstrebende Hand und drückte einen Kuß darauf, „verzeihen Sie mir, Prinzchen,“ murmelte er. Doch ich entzieh ihm meine Hand mit jähem Ruck und rannte davon. Durch das Dorf würde er mir kaum folgen und richtig, ich kam unbehelligt zu Hause an. In mir bebte alles. Was wollte er von mir? Und warum nannte er mich Prinzchen? Kein Mensch hier hatte eine Ahnung von diesem Namen. Woher konnte er das nur wissen?

Ich will ihn nie wieder sehen! Was für einen Zweck hätte es auch? Ich konnte gar nicht zu Abend essen, Tante schob es auf das Mitleid mit Lillis Krankheit; aber ich glaube, daß es aus lauter Mergel über Doktor Köhler war. Nun sitze ich in meinem Zimmer. Hier im Haus schläft schon alles. Ich bin eben am Fenster gestanden, drüben von Lehrers Haus schimmert matter Lichtschein. Die armen Eltern wachen dort angstvoll bei ihrem Liebling. Ich faltete die Hände und bat Gott, dieses kleine Leben zu beschützen. Es ist doch manchmal schwer auf der Welt, man muß eben die Zähne zusammenbeißen und tapfer sein.

Den 8. Juni.

Glühendheiß scheint die Sonne. Ich sitze hier im Garten unter dem großen schattigen Nußbaum. Tante hat mich herausgeschickt, ich sehe so ermattet aus von der durchwachten Nacht, sagte sie. Und ich bin doch gar nicht matt. Ich weiß nicht, ich habe ein so unaussprechliches Glücksgefühl in mir, so unsagbar. Ob es wohl unrecht ist?

Lilli schlummert drüben in dem kleinen Lehrersstübchen der Genesung entgegen. Wie bin ich froh darüber. Es ist eine böse Nacht gewesen. Aber ich will eins nach dem andern erzählen. Lilli war es gestern schon den ganzen Tag sehr schlecht gegangen; das Fieber wollte nicht weichen. Ich war einmal des Tags bei ihr gewesen. Die arme Frau Lehrer war ganz außer sich vor Angst und Sorge. Wir waren gerade am Abend daran, uns ins Bett zu begeben, als der Herr Lehrer plötzlich zu uns herüberkam. „Fräulein Inge,“ bat er mit Tränen in den Augen, „Lilli geht es so schlecht, das Fieber steigt immer noch und nun verlangt sie unausgesetzt nach Ihnen, da dachten wir, wenn Sie vielleicht mit herüberkämen, es könnte doch sein, daß es sie beruhigen würde.“ Ich war natürlich herzlich gern bereit, sagte Onkel und Tante, daß sie sich nicht ängstigen sollten, wenn ich die Nacht drüben bleiben würde und machte mich mit dem Lehrer auf den Weg. Nach ein paar Minuten stand ich an dem Bettchen, in dem sich die Kleine unruhig hin- und herwarf. Ich beugte mich über sie. „Lilli, kennst du mich?“ schmeichelte ich ihr. Sie sah mich mit ihren großen Augen, die aus dem leuchtendsten Gesichtchen



Das Stahlküstschiff V 1 des Ingenieurs Beh stellt den Versuch dar, die Vorzüge des starren mit denen des unfarren Systems unter Umgehung von beider Nachteilen zu verbinden. Auf der deutschen Luftschiffwerft G. m. b. H. erbaut führte das Luftschiff in den ersten Tagen des Juli in Düsseldorf seine gelungenen Probefahrten aus. Das 8000 Kubikmeter fassende halbbare Luftschiff ist zerlegbar, sein Traggerüst besteht vollständig aus Mannesmann-Stahlrohr, seine Länge beträgt 80 Meter, sein größter Durchmesser 13 Meter. In den beiden Gondeln, die durch einen mit einer Kabine versehenen Aufzug verbunden sind, befindet sich ein Daimlermotor von 130 PS. Die Gasbälle sind metallisiert. Als ein Vorzug des Ballons wird die leichte Entleerbarkeit durch Reißbahnen bezeichnet; dem Stahlgerüst, das feste Befestigung ermöglicht, sollen Stürme keine Gefahr bringen. Die konstruktiven Grundgedanken, die lebhaft an die Zeppelinluftschiffe erinnern, stammen von dem Ingenieur Beh, der das Luftschiff im Verein mit dem Flieger Dr. Wittenstein und dem Ingenieur Simon erbaut.

hervorleuchteten, einen Moment an, dann schlang sie ihr Aermchen um meinen Hals. „Tante Inge.“ Ihre Stimme klang so heißer und gebrochen, daß mir ganz bange wurde. Kurz und schwer ging ihr Atem. „Der Hals tat ihr so weh,“ flüsterte Frau Lehrer unter Schluchzen. Sie war ganz aufgelöst in Tränen und nebenbei müde zum Umfallen von der vorhergehenden Nacht, in der sie ebenfalls kein Auge zugehauen hatte. Ich wollte gerade den Umschlag um den Hals der Kleinen erneuern, als draußen ein Auto vorfuhr und es sofort darauf an der Haustüre schellte. „Gott sei Dank, der Doktor,“ entfuhr es mit einem Seufzer der

Erleichterung der jungen Frau. Doktor Köhler! Mir war einen Moment, als erstarrte in mir alles Blut zu Eis. Dann faßte ich mich sofort. Er kam zu dem kranken Kinde. Wer dachte in solcher Stunde an etwas anderes wie an seine Pflicht? Er trat haltig ein. Einen Moment stuchte er, als er mich sah; er hatte mich wohl nicht so erwartet. Dann machte er mir eine höfliche Verbeugung und hob sofort das Kind aus den Kisseln. „Bitte, kaltes Wasser und Tücher“ sagte er, sich zu uns wendend. Frau Lehrer und ich ließen, alles herbeizuschaffen. Und in dem Moment, als ich in Eile eine Schüssel erwischte und mit frischem Wasser füllte, war ich Tante von Herzen dankbar für das, was ich bei ihr gelernt, zuzugreifen im Haushalt. Das verwöhnte Prinzchen von ehedem hätte wohl nur ratlos dagestanden. Als die Frau Lehrer die Tücher eintauchen wollte, schwankte sie plötzlich. „Sie haben sich zuviel zugemutet, Frau Lehrer, legen Sie sich. Fräulein Inge ist vielleicht so lebenswürdig und hilft mir ein wenig,“ sagte Doktor Köhler. Ich setzte die arme Frau auf einen Lehnstuhl im Hintergrund des Zimmers und bat sie, doch einen Augenblick zu ruhen, ich würde unterdessen schon alles recht machen. Sie schloß ermattet die Augen und drückte mir dankend die Hand. Der Doktor hatte seinen Rod ausgezogen, die Uhr neben sich gelegt. „Wir müssen so oft wie möglich die Umschläge erneuern,“ flüsterte er mir zu und dann sprachen wir beide fast nichts mehr. Nur einmal, als ich meine Wangen, während ich die Kleine festhielt, zu nah an die des Kindes drückte, zog er meinen Kopf sanft zurück, und bat mich mit so eigentümlicher Stimme: „Nicht tun, bitte!“

Frau Lehrer hatte auf sein Anraten ein beruhigendes Pulver genommen und war sanft eingeschlummert. Neben an hörte man durch die angelehnte Tür den unruhigen Schritt des Lehrers, der unaufhörlich auf und ab ging. Doktor Köhler hatte ihn schon vorher gebeten, lieber nicht im Zimmer zu bleiben, weil die größte Ruhe

Aus den Tagen der Meher Belagerung.

Erzählung von Ulrich Lörcher.
(Fortsetzung und Schluß.)

Der Korporal war der Ansicht, daß, wenn die Kapitulation nicht in den nächsten Tagen erfolge, die ganze französische Armee mit der Einwohnererschaft von Metz einem elenden Hungertode entgegengehe.

Weniger leicht gelang es uns, die deutschen Vorposten von unserer Ungefährlichkeit zu überzeugen. Ich zog wohl meine vom Hauptquartier erhaltene Legitimation hervor, die auch als völlig genügend befunden wurde. Allein von meinem Vater war in derselben nichts enthalten. So führte uns der uns ankundende Vorposten dem wachhabenden Unteroffizier vor. Derselbe war ein gebildeter Mann und in seinem Privatberuf Richter. Er hielt uns für völlig einwandfrei und schenkte allen unseren Angaben Glauben. Allein da wir über die Verhältnisse in Metz so wohl unterrichtet waren, hielt er es im Interesse des Dienstes für notwendig, uns dem Kommandeur seines Regiments zuerst vorzuführen, der in einem wohl zwei Stunden von der Heerstraße entfernten Landhause Quartier genommen hatte. Wir mußten dem Unteroffizier dorthin folgen. Unterwegs machten wir eine interessante Beobachtung. Auf einigen Kartoffelfeldern, die von der deutschen Vorpostenlinie kaum zweihundert Schritte entfernt waren, wimmelte es von französischen Soldaten, die mit ihren Färschmesser den Boden teils hockend, teils liegend durchwühlten. Die deutschen Vorposten, in deren Schutzweite sie waren, ließen sie dabei gewähren, ohne auch nur einen einzigen Schuß auf sie abzugeben. Der uns begleitende Unteroffizier erzählte uns, daß der Oberst seines Regiments den Befehl gegeben habe, die armen, halb verhungerten französischen Kameraden beim Kartoffelausgraben nicht durch Schüsse zu belästigen. Ja, es sei sogar in den letzten Tagen wiederholt vorgekommen, daß einzelne der deutschen Vorposten ihren Mundvorrat mit den ihnen gegenüberstehenden Franzosen in kameradschaftlicher Weise geteilt hätten. Von dem preussischen Oberst wurden wir aufs freundlichste empfangen, und nachdem er uns in eingehender Weise über die Verhältnisse in Metz befragt hatte, ließ er uns ein Mittagessen vorsetzen, wie wir es seit vielen Wochen nicht mehr so gut und reichlich genossen hatten.

Der Abend brach schon herein, als wir endlich die Stätte betraten, die einst unser Heim gewesen war. Von dickem Nebel umhüllt lagen die rauchenden Trümmer unseres ehemals so schönen Anwesens vor uns. Und die stehengebliebenen schwarzen Grundmauern des einst so freundlichen, schneeweiß getünchten Wohnhauses machten einen schrecklichen, gespensterhaften Eindruck auf mich. Dazu fuhr der Herbstwind durch die Rinden und Platanen, die im Gese standen, riß die welken Blätter herunter und streute sie in die noch glimmenden Holztrümmer, daß sie rauchend mitverbrannten. Vergeblich suchten wir nach einem menschlichen Wesen in der Nähe. Kein Mensch war zu finden, der uns über das Schicksal unserer Mutter und meines kleinen Schwesterchens etwas erzählt hätte.

7. Durch schwere Not zum herrlichen Sieg.

Gott verhängt über uns oft Heimtuchungen, von denen wir uns im Augenblick nicht erklären können, warum sie uns treffen. Wir müssen oft Augenblicke durchleben, wo wir an einer ewigen, allgütigen und allweisen Lenkung der Welt durch ihn zweifeln möchten, um später seine allgütige und allweise Vorsehung um so höher preisen und bewundern zu dürfen. — Derartige Gefühle durchwogten uns beide, als wir eine Woche nach unserer Flucht von Metz auf der Chaussee von Metz nach Ars-sur-Moselle standen, wo an jenem Tage der Ausmarsch eines Teils der unverwundeten Meher Truppen stattfinden sollte. Stundenlang stand ich da mit meinem Vater im strömenden Regen ohne jeden Schutz, so daß wir beide, noch bevor es uns möglich war, in die Stadt einzudringen, bis auf die Haut durchnäht waren. Warum wollten wir aber wieder so schnell in die eroberte Stadt gelangen, von der wir doch wußten, daß ihr Inneres ein gar trübes Bild bot? Es war einzig und allein das Verlangen, mit der schmerzlich vermischten Mutter und Schwester endlich doch wieder vereint zu werden, was uns an jenem regennassen 29. Oktober vor die Mauern von Metz trieb. Waren wir doch während unseres Suchens zu der begünstigten Gewissheit gelangt, daß die beiden, als sie in einer regentrißigen Herbstnacht ihre Heimat hatten verlassen mußten, in der belagerten Stadt, in der sie Vater und Bruder wählten, den sichersten Zufluchtsort zu finden glaubten. Nach mancherlei Sin- und Herkuchen war es uns nämlich durch die freundliche Zuvorkommenheit verdiebneter deutscher Heerführer gelungen, den Hauptmann selbst kennen zu lernen, dem der Auftrag geworden war, eine Reihe von Gefößen, darunter

auch unseren Hof, in Brand zu schießen. Derselbe erzählte uns hierüber folgendes:

„Ihr Hof lag etwa in der Mitte zwischen unserer und der französischen Vorpostenlinie. Wohl hatten wir Barrikaden in dessen Nähe angebracht, allein bei den wiederholten Ausfällen der Franzosen vom 22. bis 27. September behufs Verproviantierung zeigte es sich, daß wir den Hof nicht nur nicht zu verteidigen vermochten, sondern daß er dem Feind sogar jedesmal als Stützpunkt diente, aus dem es schwer hielt, ihn wieder zu vertreiben. So blieb unserem Kommandeur, wenn er nicht eine große Anzahl seiner Leute nutzlos opfern wollte, nichts anderes übrig, als den Befehl zum Niederbrennen desselben zu geben.“

Es war in einer stürmischen Regennacht, in der ich diesen Befehl auszuführen hatte. Ich selbst überbrachte Ihrer armen Frau — so wandte er sich an meinen Vater — die Nachricht, daß sie binnen einer Stunde den Hof geräumt haben müßte, da ich Befehl erhalten hätte, denselben in Brand zu schießen. Die Arme brach ohnmächtig zusammen, als sie die Schreckenskunde aus meinem Munde vernahm. Ich wandte mich an den Obernächst, einen früheren deutschen Wlanen, unter dessen Leitung die wertvollsten Möbel in den nahen Gemütskeller, der im Obstgarten lag, geschafft wurden. Sämtliches Vieh und die noch vorhandenen Futtervorräte wurden unserem Proviantante überwiesen. Sie können dafür jederzeit die hoch über den sonstigen Wert abgeschätzte Vergütung erhalten. Auch für alle sonstigen Ihnen erwachsenen Verluste wird die Militärverwaltung aufkommen. Es wird aller Schaden an Gebäuden und Möbeln, Flurschaden usw. gleich nach dem Friedensschluß sorgfältig abgeschätzt und vergütet werden!“

Der Hauptmann wollte sich mit diesen Worten von uns verabschieden. „Ach, mein verehrter Herr Hauptmann“, rief da mein Vater, in Tränen ausbrechend, „können Sie mir denn nicht sagen, was aus meiner Frau und meinem Kind geworden ist?“

„Mutter und Tochter“, so antwortete der Hauptmann, „deren Schicksal mir naheging, wollten sich nicht, wie ich ihnen vorschlug, in einen sicheren Ort nach der nahen Pfalz oder nach Saarbrücken begeben. Sie sagten, da Vater und Sohn in Metz seien, wollten sie sich auch dorthin wenden. Sie sind etwa eine Viertelstunde, bevor die ersten Brandgranaten in das Haus schlugen, auf einem Bauernwagen dem „Deutschen Tore“ zugefahren. Der Obernächst begleitete sie.“

Somit der Bericht des deutschen Hauptmanns, der an unserem Ergehen den größten Anteil nahm. Unsere Versuche, uns wieder in die Stadt zu schleichen, schlugen fehl. Auch wurde uns von deutscher wie von französischer Seite versichert, daß die Übergabe der Festung in wenigen Tagen erfolgen müsse. So harreten wir denn mit großer Sorge auf diesen Tag. Endlich sahen wir eines Morgens die weiße Fahne auf den Türmen und auf den Wällen und Türmen aufsteigen und erfuhren, daß der Ausmarsch der französischen Garde binnen kurzem erfolgen werde.

Jetzt erschien auch schon Prinz Friedrich Karl mit seinem Stabe. Auf der Porte Marzelle und den Türmen wurden die preussischen Fahnen aufgehißt. Kurz nach 1 Uhr nachmittags öffnete sich das Tor. Zuerst erschienen vor demselben zwei höhere französische Stabsoffiziere zu Pferd, von denen besonders der eine, ein würdiger Greis, ein Bild tiefer Betrübniß zeigte, und meldeten dem deutschen Obergeneral den Ausmarsch. In einem endlosen Zug, der fast drei Stunden dauerte, kam dann die französische Garde, mit dem weißen Stock in der Hand, daher. Die Soldaten defilierten an General Franckh vorüber und wurden dann auf eine große Wiese geführt, wo sie Speise erhalten und die Nacht bei Waffenerauben zubringen sollten, um alsdann unter dem Geleite westfälischer Regimenter den Weitermarsch zu Fuß nach Saarbrücken anzutreten, von wo der Transport mit der Bahn erfolgte.

Nach der Garde zogen dann die Kürassiere, Karabiniers, Lanciers, reitenden Jäger und die Husaren der Garde, dann die Artillerie, alle zu Fuß und ohne Waffen, in Reihen von acht bis zehn Mann, an uns vorüber. Die Offiziere, ihre Degen an der Seite, führten ihre Mannschaften bis zum General Franckh heran und übergaben sie dort. Die Stabs-offiziere erhielten die Erlaubnis, für die Nacht nach Metz zurückzukehren. Von seiten der Gefangenen übernehmenden Deutschen fiel kein tränkender Auf, kein Wort der Freude oder was sonst den bestiegten Feind hätte verlegen können. Es herrschte vielmehr lautlose Stille. Die Bedeutung dieser Stunde übte auf die Offiziere wie die Soldaten eine erschütternde Wirkung aus.

Endlich — es war schon Abend geworden, und wir waren bis auf die Haut durchnäht — war der nicht endenwollende

herrschen sollte. Unablässig bitteten wir die Kleine in eine andere Lage, erneuerten die Umschläge oder ließen sie gurgeln. Ihr unruhiges Geplauder war verstummt, ganz bewegungslos lag sie da. So saßen wir uns gegenüber, stundenlang, wie es mir schien. Sie und da erschien der Lehrer in der Tür und starrte auf das unveränderte Bild. Doktor Köhler nickte ihm jedesmal ermutigend zu.

Ganz leise begann es zu tagen. Eine Ruh brüllte in der Nachbarschaft. Die Bauern rüsteten sich wohl schon, um aufs Feld zu fahren. Und plötzlich schienen mir die Händchen des Kindes nicht mehr so brennend heiß, oder war es nur Täuschung? „Noch eine Viertelstunde so weiter und wir haben sie über den Berg“, leuchtete der Doktor. Der Schweiß stand ihm auf der Stirne. Keiner von uns spürte irgendeine Müdigkeit durch die Aufregung des Augenblicks. Und wirklich, die Hitze fing an nachzulassen, das Rot der Wangen wich einer gesunden Blässe, das Köpfchen sank müde zur Seite. Noch ein paar angstvolle Minuten. Doktor Köhler beugte sich über sie: „Sie schläft! Gott sei Dank.“

Wenn ich hundert Jahre alt werde, diesen Ton würde ich doch niemals vergessen. Stillschweigend reichte ich ihm die Hand, und er erfaßte sie mit einem herzlich ehrlichen Druck. Zwischen uns stand nichts mehr.

Der Lehrer erschien wieder in der Tür. Doktor Köhler winkte ihm näher zu kommen und deutete aufs Kind. „Sie ist fieberfrei und jetzt nur Ruhe, dann haben wir es.“

„Herr Doktor, Fräulein Inge“, stammelte der Mann; „vergelte es Ihnen Gott!“

Hausfrauenblätter.

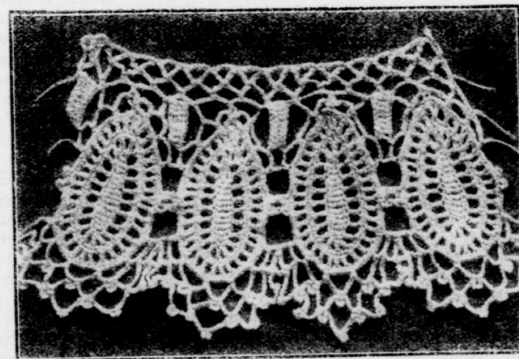
Die Frau im Haus, die selber wacht,
Aus einem Pfennig gelte macht.

Gesundheitspflege.

Gegen Hustenreiz bei Kindern besorge man sich Hustentafelblüte und lasse dieselbe in Wasser. Diesen Tee gieße man durch ein Sieb auf kleingelassenen, weißen Randzucker und lasse ihn einkochen, bis ein sirupartiger Saft daraus geworden ist; von diesem Saft gebe man dem Kinde stündlich einen Teelöffel voll.

Handarbeiten.

Gerundete Spitze mit Tropfenformen. (Erläuterungen: Lm = Luftmasche, St. = Stäbchen, M. = Masche.) Die feine Spitze eignet sich als Blumenrand. Man bildet einzelne Tropfenformen, die durch feine Maschen aneinander zu schließen sind. Für die Vorgelege sind 3 Reihen erforderlich, für den oberen Rand 4 Reihen. Eine Tropfenform beginnt man in der Mitte mit einem Anschlag von 17 Lm., darauf häkelt man, die drei letzten M. übergehend, als erste Tour: ein halbes St., 1 St., 5 Doppelst., 2 St., 2 halbe St., 3 fette M. Zweite Tour: 5 Lm., 1 St., 2 Lm., 19mal: 1 St., 2 Lm. Die beiden Lm. übergehen stets eine M. voriger Tour, nur zur Erweiterung für die



Mundung häkelt man 5, je durch 2 Lm. getrennte St. in 5 nebeneinander liegende M. Zuletzt ist an die 3. der 5 ersten Lm. anzuschließen. Dritte Tour: Fortlaufend 2 fette M. um die 2 Lm., und 1 fette M. auf die Stäbchenmasche. Zuletzt ist anzuschließen. — Vierte Tour: 5 Lm., 1 St., 2 Lm., 33mal 1 St., 2 Lm. Die 2 Lm. übergehen stets 1 M. voriger Reihe, doch häkelt man auf Vorgelege 3 St., getrennt von je 2 Lm. in 3 nebeneinander liegende M. Zuletzt anschließen. Fünfte Tour: Stets 2 fette M. um die 2 Lm. und 1 fette M. auf eine Stäbchenmasche, doch häkelt man zwischen die beiden letzten M. in der 10., 11., der 27. und 28. Zeile je 1 Pilot von 3 Lm. Bei jeder nächsten Form werden zwei nebeneinander stehende Pilots an die entsprechenden der andern Form anschließen. Für den Vorgelege häkelt man als erste Tour: * 1 fette M. über der 3. Zeile nach dem Pilot, 7 Lm., es folgen dreimal 9 Lm., 1 fette M. über der zweitfolgenden Zeile; dann 7 Lm., 1 fette M. über der zweitnächsten Zeile.

6. Tour: * 1 fette M. in den kleinen Luftmaschenbogen, dreimal 9 Lm. und 2 durch 3 Lm. getrennte fette M. um den nächsten Luftmaschenbogen, 9 Lm., 1 fette M. in den kleinen Vogen, 7 Lm., 1 fette M. in die 3. der 5 Lm., 7 Lm. vom * fortlaufend weiter. Dritte Tour: 1 fette M. in den ersten Luftmaschenbogen, in Zadenische, 4 Lm., 2 fette M., unterbrochen von 3 Lm. um den nächsten Vogen, vom * dreimal wiederholen. Dann folgen noch 7 Lm., anschließen an die 5. derselben, 4 Lm., 1 fette M. in den kleinen Vogen, 3 Lm., von Anfang fortlaufend weiter. Für den oberen Rand arbeitet man als erste Reihe: 1 fette M., 3 Lm. und 1 fette M. auf Tropfenstipe, 4 Lm., 1 fette M. über das nächste St., 7 Lm., 1 fette M. nach dem zweitnächsten St., 7 Lm., 1 fette M. nach dem zweitfolgenden St., 2 Lm. Entgegengesetzt an der nächsten Form ebenso arbeiten, dann fortlaufend weiter. Zweite Reihe: 1 fette M. um die Lm. auf Tropfenstipe, 7 Lm., 1 Doppelst. auf die nächste fette M., 9 Lm., anschließen an den zweitnächsten Vogen, 3 Lm., anschließen an den gegenüberliegenden Vogen, dann zurückgehend, 9 St. auf die 9 Lm., 1 Vogen übergeben, 1 St. auf die nächste fette M., 7 Lm., von Anfang fortlaufend weiter. Dritte Reihe: Abwechselnd 1 fette M. und 7 Lm. Vierte Reihe: Stets 2 durch 3 Lm. getrennte St. auf die Mitte eines Vogens.

Für die Küche.

Brombeersaft. (Ohne Zucker.) Die Brombeeren (gute, reife Früchte, werden mit etwas Wasser aufs Feuer gesetzt, einmal gut aufgelocht und durch ein feines Sieb gegeben. Dann wird der Saft wieder aufgelocht, gut geschäumt und auf Flaschen gefüllt, die verstopft und verlädt werden. Soll der Saft, der sich jahrelang frisch hält, später gebraucht werden, so setzt man ihm Zucker und Wasser zu für Suppen und Speisen. — Brombeersaft mit Zucker. Die sehr saftigen reifen Früchte werden erst auf schwachem Feuer angewärmt, dann aufgelocht und durch ein Sieb gegeben. Diesen gewonnenen Saft kocht man nun je 1 Kilo mit $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker, schäumt ihn ab, und sobald er nicht mehr schäumt, füllt man ihn auf Flaschen, die man gut verstopft.

Der Freischütz in Hemdsärmeln.

Von Fritz Waller, Jülich.

Also, das war damals, als ich den „Freischütz“ in Hemdsärmeln gesehen habe. Das heißt, nicht der „Freischütz“ war in Hemdsärmeln, sondern ich. Aber ich will von vorn anfangen.

Ich hatte damals mein Schriftstellerneß in Stüdelburg eingerichtet. Stüdelburg ist eine Miniaturresidenz und hat natürlich auch ein Hoftheater. An dem Tage, als der „Freischütz“ auf dem Zettel stand, lautete es in meiner Wohnung.

„A Frein ist draus“, sagte meine Zimmerwirtin. „Wie heißt sie?“ fragte ich mit Verwunderung, denn ich habe mich in Stüdelburg wirklich nicht für Damen interessiert.

„Freilein Schoffesine, sagt sie, heißt sie.“ „Schoffesine, Schoffesine...? Ich kenne keine Schoffesine.“

„Na, dafür kennt vielleicht das Freilein Schoffesine Sie.“ Das war eine Gemeinheit von meiner Zimmerfrau und eine Neandé dafür, daß mich die Jengi, ihre Tochter, mit ihren großen Stüdelburger Augen ganz umsonst antagelte jeden Tag. Ich wollte eine geschmalzene Antwort geben. Aber da stand Fräulein Schoffesine schon im Zimmer. „Womit kann ich Ihnen...?“

„Aber kennen mich Herr Doktor gar nicht?“ fiel mir Fräulein Schoffesine in die Rede.

„Ich habe nicht die Ehre“, sagte ich höflich und freute mich im Stillen über ihre Kränze.

„Aber wo Herr Doktor doch soviel ins Theater gehen“, sagte sie ein wenig vorwurfsvoll.

„Ins Theater —? O, Sie fingen dort, nicht wahr?“

„Ja, freilich“, sagte sie erfreut.

„Neulich, in Carmen die eine Wahrsagerin, nicht wahr, und dann in anderen — in anderen kleinen Rollen?“

„Deswegen komm' ich ja, Herr Doktor“, sagte sie mit Ernst und Würde.

„Wegen der Rollen?“

„Wegen der kleinen Rollen, Herr Doktor.“

„Aber ich verstehe nicht — wirklich nicht.“

„Und dann kam's heraus. Das alte Lied. Zurücksetzung, beleidigter Künstlerstolz und solche Dinge. Nicht eine ordentliche Rolle habe man sie singen lassen seit Jahren, wo sie ihre Kräfte hätte steigern können. „Und ich kann doch was“, sagte sie mit frischer Offenheit hinzu.“

„Ja“, sagte ich mit Ueberzeugung, denn ihr Spiel und ihre Stimme waren mir mehr als einmal aufgefallen.

„Und meinen Sie, ich hätte es durchsetzen können, Herr Doktor, daß ich heute abend im „Freischütz“ das Menndgen spielen darf? Nein, da ist mir der Schnabel wieder schon sauber geblieben, Herr Doktor.“

Ich betrachtete mit Interesse das besagte Schnäbchen und mußte feststellen, daß es in der Tat sehr sauber, nein, mehr als sauber

